

Markus Holzweber

„Erholung inmitten des Krieges im Jahre 1941“

Erinnerungen eines Großstadtkindes aus Hannover an den Aufenthalt in Langschlag im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV)

Sperrig und unspektakulär klingt sie, die Abkürzung KLV, die für Kinder-Land-Verschickung steht.¹ Ab 1940 wurden im Rahmen dieses „größten soziologischen Versuchs aller Zeiten“² Kinder und Jugendliche aus jenen Regionen des Deutschen Reiches, die von Luftangriffen bedroht waren, für eine gewisse Zeit auf freiwilliger Basis in ungefährdete Gebiete gebracht. Die Kinder und Jugendlichen wurden nach dem Alter getrennt und unterschiedlich untergebracht. Kinder unter zehn Jahren kamen bei Gastfamilien unter. Vom zehnten bis zum 14. Lebensjahr wurden die Kinder in Lagern (Gemeinschaftslager, Jugendherbergen) untergebracht. Diese „Landverschickung der Großstadtjugend“ hatte neben dem humanitären Interesse auch noch ein weiteres Ziel: die Erziehung der Jugend zum Nationalsozialismus.³

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Kinderlandverschickung war lange Zeit unzureichend. Erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde diese Thematik vor allem in Deutschland eingehend untersucht. In Österreich ist das Interesse an einer Aufarbeitung wesentlich geringer ausgeprägt. 1999 konstatiert Christa Schillinger-Praßl, dass für den österreichischen Raum „derzeit keine wissenschaftliche Bearbeitung dieses Aspektes“⁴ vorliege. Allerdings beschäftigte sich bereits 1992 eine Diplomarbeit mit der Kinderlandverschickung.⁵ Helmut Engelbrecht setzte sich mit dem Aspekt der Erziehung in KLV-Lagern auseinander⁶ und regionalkundliche „Momentaufnahmen“ zeigen – zum Teil sehr quellenreich

¹ Offiziell wurde die Aktion „Erweiterte Kinderlandverschickung“ bezeichnet, um namentlich an die Jahre zuvor eingerichtete Kinderlandverschickung anzuknüpfen. Naturgemäß hätte eine Bezeichnung wie „Evakuierung aus gefährdeten Regionen“ eine größere Unruhe in der Bevölkerung hervorgerufen. In der Literatur wird meist die Abkürzung KLV verwendet.

² Vgl. den Titel: KLV. *Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung. KLV-Lager 1940-1945. Dokumentation über den „Größten Soziologischen Versuch aller Zeiten.“* (Freiburg 1981).

³ Vgl. **Carsten Kressel**, *Evakuierung und Erweiterte Kinderlandverschickung im Vergleich. Das Beispiel der Städte Liverpool und Hamburg* (= Europäische Hochschulschriften, Bd. 175, Frankfurt am Main u.a. 1996) S. 44. Allerdings wird die Art der Erziehungsmaßnahmen im Sinne des nationalsozialistischen Geistes kritisch hinterfragt. „Es ist allerdings zu fragen, inwieweit die in den Lagern durchgeführte [...] Formationserziehung einen erfolgreichen Versuch darstellte [...]“ Hierzu: **Gerhard Kock**, *„Der Führer sorgt für unsere Kinder ...“: Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg* (Paderborn u.a. 1997) S. 13.

⁴ **Christa Schillinger-Praßl**, „Von der Nazifizierung der Schule bis zur Kinderlandverschickung“. *Die Grazer Schulen und Bildungseinrichtungen in der NS-Zeit*. In: Stefan Karner (Hg.), *Graz in der NS-Zeit 1938-1945* (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 1, Graz-Wien-Klagenfurt 1999) S. 281-292, hier S. 291, Fußnote 25.

⁵ **Ute Gortan**, *Die erweiterte Kinderlandverschickung* (Dipl.-Arb. Wien 1992).

⁶ **Helmut Engelbrecht**, *Lagerschulen, Schule unter Einfluss von Krieg und Vertreibung. Bildungsnotstand durch Kriegsergebnisse, Kriegserfordernisse und Kriegsfolgen in Österreich* (Wien 2004).

– die Auswirkung der KLV für ausgewählte Regionen.⁷

Dieser Aufsatz trägt dazu bei, dass der abstrakte Begriff „KLV“ ein menschliches Gesicht bekommt. Das Interesse für diese Thematik wurde durch meine Großmutter, Leopoldine Mayrhofer⁸, geweckt, der auch dieser Artikel gewidmet ist. Sie nahm inmitten der Wirren des Zweiten Weltkrieges als sogenannte „Pflegermutter“ ein Kind aus Hannover bei sich auf, das etwa ein dreiviertel Jahr in Langschlag (bei Groß Gerungs) verbrachte. Nach diesem Aufenthalt riss der Kontakt ab, bis Marianne mit ihrem Ehemann Dieter Sühle 30 Jahre später erneut den Weg nach Langschlag antrat. Es folgten einige Besuche und ein regelmäßiger Briefkontakt. 2008 durfte ich einige Tage in Hannover verbringen und mit Marianne Sühle über ihre Erlebnisse und Erinnerungen sprechen. Diese Erzählung am 12. April 2008 bildet die Grundlage dieses Aufsatzes.⁹

Der Beginn der Kinderlandverschickung ist mit einem Rundschreiben vom 27. September 1940 zu datieren. Darin setzte der Leiter der Parteikanzlei, Martin Bormann, die obersten Reichs- und Parteistellen davon in Kenntnis, dass – gemäß Führerbefehl – die Jugend aus Gebieten, „die immer wieder nächtliche Luftalarme haben, auf der Grundlage der Freiwilligkeit in die übrigen Gebiete des Reiches geschickt wird.“¹⁰ Die ersten Sonderzüge mit Kindern fuhren Anfang Oktober 1940 von Hamburg und Berlin ab.¹¹

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) war für die Verschickung der sechs- bis zehnjährigen Kinder bzw. der Mütter mit Kleinkindern verantwortlich. Die Hitler-Jugend (HJ) organisierte den Transport der zehn- bis 14-Jährigen. Die Eltern brauchten für den Transport, die Verpflegung und die Unterkunft nichts zu bezahlen.¹² Mit der Leitung wurde Baldur von Schirach¹³ als oberster Jugendführer des Deutschen Reiches betraut. Unterstützt werden sollte er von der NSV, vom Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) und von der HJ. Die HJ finanzierte Unterbringung, Verpflegung und Versicherung, die NSV übernahm die Transportkosten sowie die ärztliche Untersuchung und der NSLB bezahlte die Unterrichtskosten. Diese Verbände verfolgten naturgemäß auch eigene Interessen, etwa bemühte sich die HJ einen größeren Einfluss im Schulbereich zu erlangen.¹⁴

Über das Gesamtausmaß der „KLV“ finden sich keine verlässlichen Zahlen. Das

⁷ Etwa: **Helmut Engelbrecht**, *Wien und die sogenannte Kinderlandverschickung*. In: Studien zur Wiener Geschichte 57/58 (2002) S. 25–112, **Fritz Steiner**, *Kinderlandverschickung – Ende der KLV-Lager in Tirol*. In: Tiroler Chronist 60 (1995) S. 5–6, **Ders.**, *Erweiterte Kinderlandverschickung im „Reichsluftschutzkeller“ Tirol. NS-Sozialisation, Schule, HJ/BDM, KLV-Lager in Tirol 1938–1946* (Diss. Innsbruck 1998), **Ders.**, *Kinderlandverschickung*. In: Tirol und Vorarlberg in der NS-Zeit (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 19, Innsbruck u.a. 2002) S. 173–193, **Ders.**, *Innsbrucker Kinderlandverschickung. KLV-Lager in Tirol* (= Dokumente und Berichte zur Erweiterten Kinderlandverschickung, Bd. 5, Bochum-Freiburg 2005).

⁸ Geborene Schwarzinger, heiratete am 15. Februar 1939 Franz Huber (gest. am 9. September 1944 in Wischkow am Bug / Russland) und heiratete am 6. September 1948 den Schmiedemeister Johann Mayrhofer.

⁹ Die Auszüge aus diesem Gespräch vom 12. April 2008 werden in der Folge kursiv geschrieben. Die Transkription des Interviews befindet sich im Besitz des Verfassers.

¹⁰ **Hans-Jürgen Feuerhake**, *Die Erweiterte Kinderlandverschickung in Hannover 1940–1945. Erinnerungen – Tagebücher – Dokumente* (Bochum 2006) S. 11.

¹¹ Kressel, *Evakuierung* (wie Anm. 3) S. 102.

¹² Die KLV wurde aus dem Reichshaushalt finanziert. Vgl. **Claus Larass**, *Der Zug der Kinder. KLV – die Evakuierung 5 Millionen deutscher Kinder im 2. Weltkrieg* (Frankfurt/Main-Berlin 1992) S. 50, Gortan, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 5) S. 36.

¹³ Vgl. **Jochen von Lang**, *Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: Der Mann, der Deutschlands Jugend erzog* (Hamburg 1988).

¹⁴ Kock, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 3) S. 79.

Ausmaß der „Verschickung“ wird in der Literatur sehr unterschiedlich beurteilt. Gerhard Dabel spricht von mindestens 2,8 Millionen Kindern und 3,1 Millionen Müttern mit Kindern.¹⁵ Claus Larass nennt bereits im Titel seines Buches „Der Zug der Kinder“ die Zahl von fünf Millionen Kindern.¹⁶ Diese Angaben erscheinen Gerhard Kock als unseriös und zu hoch. Er spricht nach einer eingehenden Untersuchung von etwa 850 000 Kindern (zwischen 10 und 14 Jahren), die in Lager verschickt wurden. Für etwa die gleiche Anzahl fand sich eine Pflegefamilie und rund eine halbe Million Kinder unter sechs Jahren wurden gemeinsam mit ihren Müttern verschickt. „Das sind insgesamt über zwei Millionen von der Reichsdienststelle KLV verschickter Kinder,“¹⁷ die im Zweiten Weltkrieg ihr Elternhaus, ihre Familie und Freunde verließen.

Die Dauer der Verschickung wurde zuerst nicht explizit angesprochen, um die Eltern der Kinder nicht zu beunruhigen. Viele Eltern waren gegenüber dieser Aktion skeptisch eingestellt und wollten ihr Kind nicht aus „der Hand geben“, andererseits ließen ihnen die Werbung der Nationalsozialisten, die Lebensmittelknappheit und die Bedrohung aus der Luft oftmals keine andere Wahl. War anfangs von sechs oder acht Wochen die Rede, wurde unmittelbar darauf Still-schweigen angeordnet: „Bald wurde jedoch den KLV-Beauftragten untersagt, irgendwelche Termine zu nennen, um Eltern und Kinder nicht zu enttäuschen, falls es nicht zu einer Rückkehr komme.“¹⁸ Erst im Jahre 1941 wurde die Dauer auf sechs bis neun Monate festgelegt.

Die Kinder und Jugendlichen verbrachten somit einen längeren Zeitabschnitt in „sicheren“ Regionen, fernab von Luftalarm, Bombenlärm und Luftschutzkellern. Der Gau Niederdonau galt als sicher und hierfür wurde die Aufnahmekapazität von 10 000 Personen festgelegt.¹⁹ In einer Arbeitssitzung im Gau Niederdonau sprach Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Hugo Jury am 7. Juli 1941 davon, dass Niederdonau „mit seinen mehr als 200 Lagern und über 20 000 Verschickungen an die Spitze aller Ostmarkgaue marschierte.“²⁰ Etwa 4000 Kinder aus Hannover fanden im Reichsgau Niederdonau eine Bleibe.²¹ Bei allen Zahlenangaben muss jedoch der nationalsozialistische Propagandagehalt berücksichtigt werden.

Im Waldviertel sind folgende Ortschaften als Aufnahmeorte der Erweiterten Kinderlandverschickung bekannt: Allentsteig, Drosendorf, Els, Emmersdorf, Gars am Kamp, Geras, Joching, Maria Taferl, Persenbeug, Raabs an der Thaya, Spitz an



Kartenausschnitt des Reichsgaues „Niederdonau“ Nibelungenland – Elternbrief der erweiterten KLV, Nr. 1 (St. Pölten 1941) S. 4.

¹⁵ Vgl. Kressel, *Evakuierung* (wie Anm. 3) S. 103.

¹⁶ Larass, *Der Zug der Kinder* (wie Anm. 12) S. 9.

¹⁷ Kock, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 3) S. 143.

¹⁸ Engelbrecht, *Lagerschulen* (wie Anm. 6) S. 60.

¹⁹ Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 21.

²⁰ Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 29 vom 16. Juli 1941, S. 2.

²¹ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 98 vom 26./27. April 1941, S. 13.

Titelblatt des
Elterbriefes
„Nibelungenland“
Nibelungenland
– Elternbrief der
erweiterten KLV, Nr. 3
(St. Pölten 1941).



der Donau, St. Oswald, Stief-
ern, Weiten, Weitenegg, Ysper
und Zöbing.²²

Der sogenannte „Elternbrief“
informierte die Eltern über
das Wohl ihrer Kinder in der
Fremde. In der ersten Num-
mer des „Nibelungenlandes“,
des Elternbriefes aus dem Gau
Niederdonau, wurde die Lage
des Gaues beschrieben und
auch eine Kurzbeschreibung
des Waldviertels gegeben: „Der
Nordwesten des Gaues, das
Waldviertel, ist ein Urgebirgs-
hochland. Flüsse und Bäche
sind tief eingeschnitten in
das Gestein und bilden wild-
romantische Schluchten und
Klammern. An den Ufern der
Gewässer sitzen zahlreiche
Mühlen und Sägewerke. Ein
rauhes Klima, undurchlässiger

Boden, Moorgründe und Teiche, sandige Aecker stellen an die Arbeitskraft und
Ausdauer der Bauern höhere Ansprüche als anderswo. Es ist die Ahnenheimat des
Führers. Im Norden des Waldviertels, das im Herbst 1938 durch die Gebiete Süd-
mährens vergrößert und bereichert wurde, hat der Flachsbaum die Handweberei
und Bandfabrikation in Schwung gebracht. Die Gegend um Groß-Siegharts wird
das „Bandkramerlandl“ genannt.“²³

Marianne Sühle kam als eines dieser Kinder im Zuge der Kinderlandverschickung
von Hannover nach Langschlag (bei Groß Gerungs). Sie war zu diesem
Zeitpunkt noch keine sieben Jahre alt. „Vier bis zehn Jahre alt waren die Jungen
und Mädels erst“²⁴, als sie Hannover verließen. Sofern diese Altersangabe der in
Hannover erscheinenden „Niedersächsischen Tageszeitung“ stimmt, dann wur-
den in die Kinderlandverschickung auch Kinder unter sechs Jahren einbezogen.²⁵
Die Langschläger Chronik berichtet über dieses Ereignis: „1941 wurden 20 Kinder
aus Hannover bei Gastfamilien im Ort untergebracht, besuchten drei Monate die

²² Vgl. **Erich Maylahn**, *Auflistung der KLV-Lager* (= Dokumente und Berichte zur Erweiterten Kinderlandverschickung 1940-1945, Bd. 1, Bochum-Freiburg 2004); Mit Stand von Juli 2008 (Kopie von Hans-Jürgen Feuerhake) sind in der Datenbank 105 Orte mit 233 Lagern im Gau Niederdonau enthalten. Eine eindeutige Zuordnung zum Waldviertel ist bei manchen Orten (Aggsbach, Kirchberg, Waidhofen) nicht möglich, da keine Zusätze angegeben sind.

²³ Nibelungenland – Elternbrief der erweiterten KLV, Nr. 1 (St. Pölten 1941) S. 3.

²⁴ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 237 vom 11./12. Oktober 194, S. 9.

²⁵ Auch ein Artikel der Donauwacht, der über die Ankunft von Kindern in Albrechtsberg berichtet, benennt das Alter der Kinder mit vier bis zwölf Jahren. „Seit dem 16. [März] beherbergt nun die Ortsgruppe Albrechtsberg auch 17 der im Zuge der Kinderlandverschickung gekommenen Kinder aus dem Westen des Reiches. Sie kamen trotz der weiten Reise frisch hier an. Die im Alter von 4-12 Jahren stehenden Kinder sind sehr lieb und fühlen sich bei ihren Pflegeeltern sehr wohl.“ Hierzu: Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 15 vom 9. April 1941, S. 10.

Volksschule und wurden am 4. Oktober 1941 am Bahnhof verabschiedet.“²⁶

Hannover selbst war mit den ersten schweren Luftangriffen am 10. Februar 1941 konfrontiert. Die Chronik berichtet von 101 Toten.²⁷ Als Anfang Februar 1941 größere Luftangriffe stattfanden, wurde Hannover in die erweiterte Kinderlandverschickung einbezogen. Der Gauleiter Hartmann Lauterbacher wies in einer Rede zum Gedenken an die Opfer darauf hin, dass zum Schutz der Bevölkerung die umfassende Kinderlandverschickung als sofortige Maßnahme vorbereitet wird.²⁸ Bereits am 16. Februar fuhr eine erste größere Gruppe mit einem Sonderzug nach Böhmen. In den folgenden Wochen folgten weitere Züge nach Böhmen und Pommern.²⁹ Diese sogenannte „erste“ Kinderlandverschickung wurde in den Monaten März, April und auch noch im Mai durchgeführt. Die Zielorte lagen zum überwiegenden Teil in Böhmen und in Pommern, aber eben auch im Harz und in Niederdonau.³⁰

Für Marianne arrangierte ihre Mutter die notwendigen Vorbereitungsmaßnahmen. Eine Erholungsreise wurde für notwendig erachtet, da das Kind *zart sei und eine Luftveränderung brauchen könne*. Nach den vorbereitenden Untersuchungen³¹ fuhr der Zug mit Hannoveraner Kindern ab. Das Reiseziel war bekannt: *Es ging nach Langschlag*.

Die Zeitschrift „Donauwacht“ berichtete: „Zwanzig stramme deutsche Buben und Mädels aus dem luftgefährdeten Hannover waren seit Mitte März bei uns [in Langschlag] zu Gäste.“³²

In Langschlag selbst waren die Kinder mit unbekannten Sitten und Gebräuchen konfrontiert, man sah zum ersten Mal *Frauen mit Kopftuch*. Außerhalb des Hauses waren Frauen nie ohne Kopfbedeckung anzutreffen. Die Angst vor dem Neuen und Ungewissen äußerte sich bei vielen Kindern in Form von Tränen. Mariannes Tränen hatten am Bahnhofsgelände in Langschlag jedoch die Aufmerksamkeit von Leopoldine Huber [spätere Mayrhofer] zur Folge. Sie hatte eigentlich bereits ein anderes Kind zugewiesen bekommen, doch nahm sie die siebenjährige Marianne in den Arm und sagte zu ihrem Mann, *die kommt zu uns*. Marianne hätte eigentlich bei einer Frau aufgenommen werden sollen, die durch ihre gekrümmte Haltung das Kind noch mehr erschreckt hätte. Der Ehemann von Leopoldine



Besuch des Gauleiters von Hannover, Hartmann Lauterbacher, in Podiebrad
Niedersächsische Tageszeitung Nr. 76 vom 29./30. März 1941, S. 5.

²⁶ Franz Schübl (Hg.), *Langschlag. Chronik von der Urgeschichte bis 2006* (Gmünd 2006) S. 44.

²⁷ Klaus Mlynsek/Waldemar R. Röhrbein (Hg.), *Hannover Chronik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Hannover 1991) S. 184.

²⁸ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 44 vom 20. Februar 41, S. 9.

²⁹ Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 35.

³⁰ Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 45.

³¹ Einige Wochen vor dem Antritt der Reise erfolgte eine medizinische Untersuchung, einige Tage davor noch eine weitere. Die Eltern mussten bestätigen, dass das Kind kein Bettnässer sei und dass es keine ansteckende Krankheit gehabt habe. Vgl. Kock, *Die Kinderlandverschickung* (wie Anm. 3) S. 92.

³² Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 42 vom 15. Oktober 1941, S. 9.

Die Pflegeeltern
Leopoldine und
Franz Huber

Foto: Privatbesitz



Huber konnte es arrangieren, dass Marianne zu den neuen Pflegeeltern Leopoldine und Franz Huber kam. Ein älteres Kind, welches eigentlich zu den Hubers kommen sollte, musste nun zur *alten Hexe*.

Es war bereits dunkel, als die neue Pflegefamilie den Heimweg in das Haus „Hammer Nr. 49“ antrat. Am Weg von der Übergabestätte in das Wohnhaus erschrak Marianne. *Das Kreuz am Wegerand hat mich furchtbar erschrocken, ich dachte ich bin in der Hölle gelandet.*

Die neuartige Sprache bedeutete eine erste schwere Hürde, dies trotz der Tatsache, dass die Pflegemutter sehr bemüht war, mit dem Kind auf Hochdeutsch zu sprechen. Nicht nur der ungewohnte Dialekt war für Marianne unverständlich, auch lernte sie sehr rasch den Unterschied zwischen „städtischer“

und „ländlicher“ Bekleidungsordnung kennen. Die Schwiegermutter ihrer neuen Pflegemutter ließ nämlich sofort den Saum des Rockes hinunter, sodass der Rock etwa zehn Zentimeter länger wurde und somit die Knie bedeckte. *Das sieht schöner aus*, so ihre erläuternde Bemerkung.

In den ersten Tagen in der neuen, fremden Umgebung weinte Marianne fast ausschließlich. Sie aß in diesen Tagen keinen Bissen, in den weiteren Monaten meist nur Kartoffel, Butter und Ei. Die Pflegemutter kniete vor dem Bett und redete immer wieder auf das Kind ein: *da hab ich Arbeit gehabt, bis sie gegessen hat*, so die Pflegemutter später. Für die Verpflegung des Kindes erhielten die Gastfamilien, zusätzlich zu den dem Kind zustehenden Lebensmittelmärken, einen Unkostenbeitrag in der Höhe von zwei Reichsmark pro Kind und Tag.³³

Nachrichten über das Wohlergehen der Kinder erhielten die Eltern in erster Linie aus den Regionalzeitungen. Ein eigener „Elternbrief“ aus den KLV-Lagern eines Reichsgaues, informierte die Eltern über das dortige Geschehen.³⁴ Der Elternbrief für Niederdonau, „Nibelungenland“, sah sich als Bindeglied zwischen Eltern und Kindern: „Liebe Eltern! Zu all Euren Fragen wird der ‚Elternbrief‘ Stellung nehmen. Lehrer, Arzt und HJ-Führer werden dabei zu Worte kommen und Eure Jungen und Mädels selbst werden von ihren kleinen und großen Erlebnissen in den Gemeinschaftslagern und Einzelpflegestellen erzählen und ‚aus der Schule plaudern‘.“³⁵ Die positive Berichterstattung über das sorglose Leben in den Lagern diente dazu, den Eltern zu versichern, dass es ihren Kindern gut gehe. Aber auch in Hannover berichtete die Hannoversche Zeitungen in regelmäßigen Abständen

³³ Kock, *Die Kinderlandverschickung* (wie Anm. 3) S. 113; Vgl. dazu Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 28. Feuerhake bezieht sich dabei auf Runderlässe aus dem Österreichischen Staatsarchiv, Archiv der Republik, Nr. 04/381.

³⁴ Die einzelnen Lager erhielten meist in monatlichen Abständen diese „Elternbriefe“, die dann – meist mit einem Begleitschreiben des Kindes – an die Eltern geschickt wurden. Vgl. Gortan, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 5) S. 89-92.

³⁵ Nibelungenland – Elternbrief der erweiterten KLV, Nr. 1 (St. Pölten 1941) S. 2.

aus den KLV-Lagern in Pommern und Böhmen. Der Besuch des Gauleiters von Hannover, Hartman Lauterbacher, hatte einen ausführlichen Bildbericht zur Folge.³⁶ Zwei Artikel erschienen in der „Niedersächsischen Tageszeitung“ auch über den Aufenthalt der Kinder in Niederdonau. Hierfür bereiste Walter Schrey die Wachau: „Spitz, Krems, Dürnstein, Weißenkirchen, das alles sind Wachauorte, die auf der Generalstabskarte der Wiener Kinderlandverschickungszentrale ein gelbes Fähnchen tragen, was so viel besagen will, daß hier die besten Voraussetzungen für die Unterbringung der Jugend gegeben sind.“³⁷ Die Berichterstattung war naturgemäß positiv besetzt, die Eltern wurden über eine glückliche, sorglose Zeit ihrer Kinder in Kenntnis gesetzt. „Jo freili, mir geht's holt recht guad“³⁸, so ein Kind zum Reporter der Zeitung. Ebenso wird auf die mehr als ausreichende Ernährung der Kinder Bezug genommen. Im Wachauer Ort Weißenkirchen an der Donau stellte ein Hannoveraner Kind sogar einen „Rekord“ im Knödel-Essen auf: „Das ganze Wachaudorf [...] schaut mit Stolz auf Fritz Gütermann, weil er einen Rekord aufgestellt hat: 5 Teller Knödel, 1 Teller Milchsuppe und Pudding noch hinterher. Und das alles bei einem Mittagessen.“³⁹ Die Anwesenheit des Reporters Schrey sorgte aber auch für einige Verwirrung unter den Kindern. So musste man drei hannoversche Mädchen aus allen möglichen Verstecken zusammenholen, weil ihnen gesagt wurde, sie müssten „sofort ihre Sachen ‚z'sammen packen‘ und wieder zurück nach Hannover.“⁴⁰ Die Eltern und Angehörigen in Hannover erfuhren also direkt aus der Zeitung von ausgewählten Aufenthaltsorten ihrer Kinder.

Diese Berichte hatten eine beruhigende Funktion, da sie betonten, dass sich die Kinder bereits einige Wochen nach der Abreise gut eingelebt und ausreichend zu essen hatten; manche fühlten sich wie zu Hause und wollten gar nicht mehr zurückkehren. Für mehr als zwei Artikel reichte der Aufenthalt von Walter Schrey nicht, die Zeitung sollte erst wieder kurz vor der Ankunft der Kinder berichten.



Zeitungsbericht über den „Knödelrekord“ von Weißenkirchen
Niedersächsische Tageszeitung Nr. 101 vom 30. April 1941, S. 9.

Nach Langschlag kam der Reporter nicht, dort besuchte Marianne inzwischen kurzzeitig die Schule. Der Schulbesuch war für die Gruppe der 6 bis 10-jährigen auch in der Fremde erwünscht, die Kinder sollten „tunlichst am Schulunterricht der Schule ihres Unterbringungsortes teilnehmen.“⁴¹ Im Klassenzimmer in Langschlag waren alle Schüler, dem Alter entsprechend, in den Bänken gereiht: Die Kleinen vorne, die Großen hinten. Allerdings war der Schulbesuch nur von kur-

³⁶ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 76 vom 29./30. März 1941, S. 5f.

³⁷ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 98 vom 26./27. April 1941, S. 13.

³⁸ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 98 vom 26./27. April 1941, S. 13.

³⁹ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 101 vom 30. April 1941, S. 9.

⁴⁰ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 101 vom 30. April 1941, S. 9.

⁴¹ Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 2. November 1940, S. 3305; Hierzu: Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 18.

zer Dauer, denn das Kind aus Hannover verstand kein Wort. *Alle anderen haben geredet, ich habe niemanden verstanden.* Somit hat die Pflegemutter eigenständig beschlossen, dass der Schulbesuch unnötig sei.⁴²

Der Tagesablauf gestaltete sich wenig abwechslungsreich. Marianne hing am Rockzipfel der Pflegemutter und *lief immer mit.* Bei der tagtäglichen Arbeit begleitete sie die Pflegemutter im Haushalt, Garten, Stall und Feld. Um entsprechend mithelfen zu können, fertigte der „Opa“ ein Paar Holzschuhe und einen kleinen Rechen an. Dies hat den Anfang für das Kind sehr erleichtert, *da nun jemand da war, der etwas für mich getan hat.* Als Stadtkind waren auch kleine Aufgaben eine Herausforderung. Als sie etwa die Eier im Hühnerstall einsammeln sollte, nahm sie einfach alle – auch die Toneier – mit. Aber auch diese Unterscheidung lernte das Großstadtkind sehr schnell kennen, überwand die sprachlichen Schwierigkeiten und begann sich zu integrieren. *Ich war zu Hause in diesem einfachen kleinen Leben.* Auch die „Donauwacht“ konstatiert, dass die Hannoveraner Kinder „nach Mundart und Gehaben nahezu Vollwaldviertler“⁴³ geworden sind.

Marianne Sühle
neben den Großeltern
Theresia und Johann
Schwarzinger;
dahinter die
Pflegemutter
Leopoldine Huber
und ihre Schwester
Agnes Schwarzinger
Foto: Privatbesitz



Für das Pflegekind gab es in der neuen, ländlichen Umgebung allerhand zu erkunden. Ein großes Interesse brachte das Kind dem Treiben in der Hammerschmiede entgegen, um den Pflegevater bei der Arbeit zu beobachten. Auch der Vorratsraum im Haus musste genau inspiziert werden. Dabei ist Marianne noch heute ein süßer Saft – er entpuppte sich als „Ribiselwein“ – in Erinnerung. Dies hatte naturgemäß zur Folge, dass die Pflegemutter *ordentlich schimpfte.*

Auch der Kirchgang stellte ein prägendes Ereignis dar. *Bei Wind und Wetter* war der sonntägliche Messbesuch Pflicht. Eine derartige Strenge kannte Marianne bislang nicht. An den Fest- und Fei-

⁴² Vor der Kinderlandverschickung besuchte Marianne in Hannover die Volksschule in der Höfestraße im Stadtteil Hannover/List (Bürgerschule 25). Nach Hans-Jürgen Feuerhake ist der Aktenbestand zu dieser Schule nicht auffindbar. Vgl. Feuerhake, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 10) S. 180. Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Feuerhake waren die Schulen ab den Luftangriffen im September und Oktober 1943 entweder zerstört oder wurden für Behörden benötigt. Ab Februar 1943 wurden darüber hinaus die Jahrgänge 1926 und 1927 zum Dienst in Kanonen- und Scheinwerferbatterien verpflichtet. Diese Gruppe der 16 und 17-jährigen Kinder, insgesamt ca. 700 Schüler, wurde in Einsatznähe von ihren Lehrern unterrichtet. Die übrigen Schüler wurden in stark beschädigten Gebäuden untergebracht, bis zu deren endgültigen Zerstörung.

⁴³ Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 42 vom 15. Oktober 1941, S. 9.

ertagen, so auch am Sonntag, wurde nicht gearbeitet und auch das *bessere Kleid* angezogen. Die strikte Trennung von Arbeits- und Feiertag war somit auch nach außen hin sichtbar. Nie stand jedoch nach der Kirche ein Gang in ein Wirtshaus auf dem Programm. *Man war eigentlich nur mit der Familie beisammen, man besuchte auch keine Freunde oder Bekannte etwa auf einen Kaffee.* In der Selbstversorger-Landwirtschaft war man auf sich alleine gestellt, und musste die Familie zum größten Teil mit den Erträgen des eigenen Hofes ernähren. Einkaufen zu gehen war nur sehr selten notwendig.

Die Aufnahme in Langschlag empfand Marianne als herzlich, allerdings ohne weiteren Kontakt außerhalb der Familie. Dies deckt sich mit dem allgemeinen Befund: „In vielen Fällen nahmen die Einheimischen die Versickten sehr freundlich auf, unabhängig davon, ob es sich um Familien- oder Lagerversickungen handelte.“⁴⁴ Allerdings empfand das Pflegekind Spannungen innerhalb der Familie, da die Schwiegereltern gegen die Aufnahme eines „deutschen Kindes“ waren. *Sie waren aber nicht böse zu mir, ich wurde nicht benachteiligt, aber die Pflegemutter hat manchmal etwas zu hören bekommen.*

Vom Krieg bekam Marianne in Langschlag nichts mit. *Wir hatten ausreichend zu essen, man konnte mit der Bahn in den nächsten Ort fahren, man konnte in der Nacht durchschlafen;* es war ein Leben *wie im Frieden.* In Langschlag erlebte Marianne auch ihre „erste Liebe“. Der Briefträger aus Kasbach war ein blonder, netter und vor allem hübscher Mann. Die Post war somit für das Kind aus Hannover ein jedes Mal mit *Herzklopfen* verbunden. Diese Aufregung entging der näheren Umgebung natürlich nicht, die Schwester der Pflegemutter, Agnes, hat *mich immer gehänselt wenn er kam, ich habe mich daraufhin immer versteckt.*

Der Weltkrieg brach aber auch mit unvermittelter Härte in das Leben der Pflegeeltern ein. Im Juni 1941 nahm die Pflegemutter Marianne am Arm und ging mit ihr in den Kartoffelkeller. Die Tränen waren Ausdruck einer „zusammenbrechenden Welt“. *Jetzt haben wir nur mehr uns beide,* so die Pflegemutter und Marianne wusste, dass der Pflegevater nun auch in die Wehrmacht eingezogen wurde.

Allerdings war diese Beziehung zwischen Pflegemutter und -kind nur auf eine bestimmte Zeit ausgelegt. Der Abschied nahte unweigerlich. In dieser Zeit jedoch wurde das Pflegekind eine „Stütze“ der Pflegemutter. *Bei meiner Ankunft klammerte ich mich an meine Pflegemutter, nun klammerte sie sich an mich.* Die zunehmende emotionale Bindung – sicherlich auch durch den acht Monate dauernden Aufenthalt – sollte das Abschiednehmen umso schwerer gestalten.

Die „Donauwacht“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 15. Oktober 1941 von der Abreise der Hannoveraner Kinder aus Langschlag: „Nun aber geht’s heim zu Mutti. Und manchen wird der Abschied schwer, manchen Jungen und Mädels, und machem Onkel und mancher Tante.“⁴⁵

Ob Marianne am 4. Oktober von Langschlag aufbrach, ist unklar. Nach ihren Angaben war sie für den ersten Rücktransport nach Hannover noch *zu schwach*. Auch ein zweiter Termin konnte durch eine Verletzung nicht eingehalten werden. Das Kind durfte eines Tages nicht mit zur Feldarbeit und sprang aus dem Fenster. Hierbei zog sie sich eine Prellung zu. Dies hatte zur Folge, dass die Pflegemutter mehrmals mit dem Zug nach Groß Gerungs fuhr, da einige Behandlungen beim Arzt mit einer *Metallsonne* notwendig waren. Dort bekam Marianne auch ein

⁴⁴ Kressel, *Evakuierung* (wie Anm. 3) S. 135.

⁴⁵ Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 42 vom 15. Oktober 1941, S. 9.

neues Kleid vom Schneider.

Der Abschied rückte aber unweigerlich näher, auch in Hannover waren Mariannes Eltern bereits besorgt. In Langschlag war der Abschied *furchtbar*. Geweint haben beide, das Pflegekind und die Pflegemutter. Leopoldine Mayrhofer berichtet später: „Ich glaubte ich kann das Kind nicht mehr hergeben.“⁴⁶ Claus Larass bestätigt in seiner Untersuchung, dass sich manche Pflegeeltern so an die Kinder gewöhnt haben, dass sie diese „oft nur unter Schmerz“⁴⁷ zurückgaben. Er berichtet von Gasteltern die um Aufschub von einigen Monaten baten, aber auch von Adoptionen von KLV-Kindern, deren Eltern im Krieg getötet wurden.

Den Pflegeeltern wurde in der „Donauwacht“ für ihr Engagement gedankt: „Und schönster Dank ist euch sicherlich, wenn die Friedl und die Henny und manche andere erklären: „Wir fahren nicht heim, wir bleiben bei euch!“ Oder: „Wir kommen bald wieder!“ Dies zeigt, dass ihr Pflegeeltern gut zu den Kindern wart, dass ihr ihnen ihre Eltern fast voll ersetzt habt. Sie wollten ja nicht nur essen und schlafen bei euch, sie wollten auch eure Liebe.“⁴⁸

In Hannover selbst schrieb die „Niedersächsische Tageszeitung“ bereits am 8. Oktober 1941 unter dem Titel „NSV-Kinder aus Niederdonau kehren heim“ von den bald zurückkommenden Kindern: „Wie die Gauamtsleitung der NSV mitteilt, steht die Rückkehr der [...] vier- bis zehnjährigen Kinder nach Hannover nunmehr fest.“ Die Eltern wurden zwar auch noch durch die zuständige NSV-Ortsgruppe von der Ankunft verständigt, sie wurden jedoch bereits durch die Zeitung informiert, dass sie sich eine halbe Stunde vor der Ankunft des jeweiligen Zuges am Bahnhofsgelände einzufinden haben. Der Zutritt war nur mittels Ausweises erlaubt, der von der NSV ausgestellt wurde. Insgesamt trafen im Zeitraum 10. bis 16. Oktober drei Sonderzüge in Wien ein. Die „Niedersächsische Tageszeitung“ informierte die Angehörigen über die genauen Ankunftszeiten der Kinder in Hannover: „Der erste Sonderzug fährt am 9. Oktober von Wien Ostbahnhof ab und trifft am 10. Oktober um 12.06 in Hannover Hfb ein. Am 12. Oktober verlässt ein weiterer Sonderzug den Ostbahnhof Wien, der am 13. Oktober um 9:41 in Hannover

Hbf einläuft. Der dritte Sonderzug fährt am 15. Oktober von Gars-Thurnau ab. Er trifft am 16. Oktober um 10:49 im Hauptbahnhof Hannover ein. Alle drei Sonderzüge werden auf dem Bahnsteig V einlaufen.“⁴⁹

Die Eltern bzw. Verwandten durften direkt am Bahnsteig auf den Zug warten, sonst war für die Zusammenkunft immer der Raschplatz am Bahnhof vorgesehen gewesen. Sie waren nach dem Alphabet in einer Reihe geordnet. Schildträger, die den jeweiligen Buchstaben des Alphabets sichtbar auf einem weißen Holzschild trugen, unterteilten die Reihe der wartenden Angehörigen. Reden des NSV-Gebietsleiters verkürzten die

*Ankunft der Kinder
aus Niederdonau
in Hannover*
Niedersächsische
Tageszeitung Nr. 237
vom 11./12. Oktober
1941, S. 9.



⁴⁶ Meine Lebensgeschichte, von Leopoldine Mayrhofer. Im Besitz des Verfassers.

⁴⁷ Larass, *Der Zug der Kinder* (wie Anm. 12) S. 12.

⁴⁸ Donauwacht. Mitteilungsblatt des Kreises Krems der NSDAP. Amtliches Verkündigungsblatt des Oberbürgermeisters der Stadt Krems an der Donau, Nr. 42 vom 15. Oktober 1941, S. 9.

⁴⁹ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 237 vom 8. Oktober 41, S. 8.



Schlagzeile in der „Niedersächsischen Tageszeitung“
Niedersächsische Tageszeitung Nr. 237 vom 11./12. Oktober 1941, S. 9.

Wartezeit. In der Hannoverschen Zeitung wurde die Disziplin der Wartenden besonders hervorgehoben: „Sie stürzten nicht zum Zuge sondern warteten, bis ihnen ihr Kind von betreuenden Händen zugeführt wurde.“⁵⁰

Die Ankunft in Hannover war mit neuerlichen Sprachschwierigkeiten für Marianne verbunden. Sie hatte sich den Waldviertler Dialekt (*zum Schluss war das meine Sprache*) angeeignet, den man in ihrer Heimatstadt nicht verstand. Marianne war in dieser kurzen Zeit zwei Mal „fremd“, einmal in Langschlag, einmal in Hannover. Die Niedersächsische Tageszeitung berichtet über die Ankunft eines Sonderzuges: „Dann gab es eine Überraschung... Was hat der Wolfgang Graupe der Mutti mitgebracht? ‚A Wurscht a so a lange‘ und die Hände gehen auf 50 Zentimeter Abstand. Und der Hans ‚A Schtrudl – Dös is a Kuchen‘ erklärt der größere Rudi hinter ihm. Sie reden in fremden Zungen, die Heimgekehrten. Sie schwätzen ostmärkisch um die Wette!“⁵¹

Gerhard Kock bezeichnet die Verschickung der sechs- bis zehnjährigen Kinder als „vergleichsweise erfolgreiche Aktion“⁵². Im Rahmen dieser „Erholungsverschickung“ waren sie zumindest für einen längeren Zeitraum bei Pflegeeltern sicher vor den Versorgungsnöten und der Bedrohung aus der Luft. Die Betroffenen haben dies sehr unterschiedlich erlebt, manche machten positive Erfahrungen, manche allerdings auch negative.⁵³

Für die Pflegemutter, Leopoldine Mayrhofer, war das Kind aus Hannover eine große Hilfe in dieser schwierigen Zeit. „Das Mädels hat mir viel weggeholfen“⁵⁴, schrieb sie in ihren Aufzeichnungen. Aus heutiger Sicht beurteilt Marianne Sühle diese Erlebnisse als Bereicherung. Natürlich war die Verschickung und die damit verbundene Trennung eine schmerzvolle Erfahrung. Aber gerade das gehörte zum Krieg. „Die längere oder wiederholte Trennung von nahe stehenden Personen wurde damals auch für Kinder schon zur Selbstverständlichkeit.“⁵⁵

In einer Kindheit im Krieg war Anpassung immer und überall notwendig. Die nächtlichen Bombenangriffe machten einen unbekümmerten Alltag ohnehin unmöglich. Anpassung und Umstellung, *das kann für ein Kind letztendlich nur von Vorteil sein*. Marianne Sühle hat sicherlich auch die Lust am Reisen entdeckt und die hier gewonnene Neugier und Offenheit gegenüber dem Fremden vorgelebt und ihrer Tochter weitergegeben.

⁵⁰ Niedersächsische Tageszeitung Nr. 237 vom 11./12. Oktober 41, S. 9.

⁵¹ Ebd.

⁵² Kock, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 3) S. 117.

⁵³ Gortan, *Kinderlandverschickung* (wie Anm. 5) S. 40.

⁵⁴ Meine Lebensgeschichte, von Leopoldine Mayrhofer. Im Besitz des Verfassers.

⁵⁵ Anton Partl und Walter Pohl (Hg.), *Verschickt in die Schweiz. Kriegskinder entdecken eine bessere Welt* (Wien-Köln-Weimar 2005) S. 13.